

Sonntag, 12. Mai 2019

SWR2 Treffpunkt Klassik – Neue CDs: Vorgestellt von Christine Lemke-Matwey

Kurt Weill

Kleine Dreigroschenmusik für Blasorchester, Mahagonny Songspiel, Chansons des Quais

Ute Gferer, Winnie Böwe, amarcord

Ensemble Modern

Ltg.: HK Gruber

040

Wolfgang Amadeus Mozart

Klavierkonzerte

Viviane Chassot, Akkordeon

Camerata Bern

Sony 19075908412

Johannes Brahms

Klarinettenquintett h-Moll op. 115

Reto Bieri, Klarinette

Meta 4

ECM 4818082

Robert Schumann

Fünf Stücke im Volkston für Cello und Klavier op. 102., Violoncellokonzert a-Moll op. 129

Sol Gabetta, Violoncello

Bertrand Chamayou, Fortepiano

Kammerorchester Basel

Ltg.: Giovanni Antonini

Sony 88985352272

Mieczyslaw Weinberg

24 Preludes für Cello solo op. 100 (arr. für Geige)

Gidon Kremer, Violine

ACC 30476

Mieczyslaw Weinberg

Sinfonie Nr. 2 op. 30 für Streichorchester

Kremerata Baltica

Ltg.: Mirga Grazynite Tyla

Birdstone Records 30476

Signet SWR2 Treffpunkt Klassik – Neue CDs mit Christine Lemke-Matwey, herzlich willkommen!

Beginnen möchte ich mit Flöten, Klarinetten, Saxophonen, Fagotten und Trompeten sowie mit Banjo bzw. Akkordeon, Schlagzeug und Klavier. Das ist die Besetzung von Kurt Weills *Kleiner Dreigroschenmusik für Blasorchester*, einer Suite nach dem Welterfolg der „Dreigroschenoper“. Und bevor ich Ihnen gleich mehr über das Programm der nächsten anderthalb Stunden erzähle: „Die Moritat von Mackie Messer“. Was sonst.

Kurt Weill: Kleine Dreigroschenmusik für Bläserorchester

2'06

Das Ensemble Modern unter der Leitung des österreichischen Universalmusiklers HK Gruber mit der „Moritat von Mackie Messer“ aus der Kleinen Dreigroschenmusik von Kurt Weill. Und das Österreichische ist sicher mit ein Grund für die Schärfe, den Witz, den Drive dieser neuen CD.

Was gibt's noch bis 14 Uhr, außer Kurt Weill? Mozart zum Beispiel, drei Mozart-Klavierkonzerte in einem Arrangement für Akkordeon und Kammerorchester. Das geht nicht, sagen Sie, der arme Mozart, das ist nicht seriös? Dann kennen Sie die Schweizer Akkordeonistin Viviane Chassot nicht. Zusammen mit der Camerata Bern hat sie Mozart eingespielt. Was den Interpreten betrifft, bleibe ich danach noch ein bisschen in der Schweiz. Reto Bieri heißt er, ist Klarinetist und hat gemeinsam mit dem Streichquartett Meta4 Musik von Salvatore Sciarrino, Gérard Pesson und Johannes Brahms eingespielt. Hören werden wir einen Satz aus Brahms' spätem Klarinettenquintett in h-Moll. Von Brahms zu Schumann ist der Weg nie sehr weit, vom späten Brahms zum späten Schumann erst Recht nicht: Sol Gabetta spielt auf ihrer neuen CD Musik aus den Jahren 1849/50, u.a. die *Fünf Stücke im Volkston für Cello und Klavier* und das Cello-Konzert. Danach komme ich zum einzigen 100-Jährigen des heutigen Vormittags, zu dem polnischen Komponist Mieczyslaw Weinberg, Anfang Dezember wäre er 100 Jahre alt geworden. Gleich zwei Neueinspielungen verbeugen sich vor ihm: Der Geiger Gidon Kremer hat die Cello-Préludes für Geige bearbeitet und spielt sie natürlich selbst; und die litauische Dirigentin Mirga Grazynite-Tyla gibt mit einem Weinberg-Programm ihr Debüt als Exklusivkünstlerin bei der Deutschen Grammophon. Und auch der Schluss gehört einer polnisch-litauischen Kooperation: die Pianistin Morta Grigaliunaite spielt Musik von Grazyna Bacewicz.

Und damit ich mich von diesen charmanten Zungenbrechern ein bisschen erholen kann: noch einmal Kurt Weill, das Finale aus seinem *Mahagonny Songspiel*.

Kurt Weill: Mahagonny - Ein Songspiel

2'46

Eine klingende Satire auf den Kapitalismus, avantgardistische Pop-Musik anno 1927: Das war das Finale aus dem *Mahagonny Songspiel* von Kurt Weill. Es sangen und sprachen Ute Gferer, Winnie Böwe und das Vokalensemble amarcord. Der Gestus macht hier die Musik, wenn man so will, und das war es ja auch, was Weill und sein Textdichter Bertolt Brecht in den 20er Jahren zeigen wollten: Das Leichte und Spaßige, die Unterhaltung, macht in der Kunst nicht weniger Arbeit, sondern mehr. Das wusste die Musikwelt zwar schon, spätestens seit der Operette, aber verknüpft mit Gesellschaftskritik, mit politischen Inhalten darf man die Wirkung des vermeintlich leichte(re)n Fachs nicht unterschätzen. HK Gruber, der Dirigent dieser Neuaufnahme, versteht es jedenfalls hervorragend, die Balance zu halten: zwischen dem, was im *Mahagonny Songspiel* oder in der *Dreigroschenmusik* neue Musik ist, Avantgarde, – und dem, was mit Bedacht süffig kulinarisch sein will, ja schlagerverdächtig.

1934 sitzt Kurt Weill im Pariser Exil und ist deprimiert, denn er lebt mehr oder weniger von Auftragswerken. Zu diesen Aufträgen gehört die Schauspielmusik zu „Marie Galante“ von Jacques Deval, einem Stück, das der Autor nach seinem eigenen, höchst erfolgreichen Roman schreibt. Erzählt wird die Geschichte einer jungen Prostituierten, die nach Süd-amerika verschleppt und dort in eine Spionageaffäre verwickelt wird. Das Ganze geht übel aus – und das gilt leider auch für das Theaterstück. Die Uraufführung von „Marie Galante“ am Théâtre de Paris floppt, das Stück und seine Musik, von einzelnen Nummern abgesehen, geraten rasch in Vergessenheit. Bis heute.

Das will die neue CD des Ensemble Modern ändern. Hören Sie eines der *Chansons des Quais* (so nennt sich die konzertante Variante der Partitur): „Le Train du Ciel“.

Kurt Weill: Chansons des Quais: „Le Train du Ciel“

5'26

„Le Train du Ciel“ aus einem Zyklus für Sopran, Männerquartett und Kammerorchester von Weill: Die Solistin war Ute Gferer, das Vokalensemble amarcord und das Ensemble Modern sangen und spielten unter der Leitung von HK Gruber. Die Aufnahme ist neu erschienen beim hauseigenen Label des Ensemble Modern und spricht für sich – und sehr für Kurt Weill.

Und damit zu meiner zweiten CD und zu der Schweizer Akkordeonistin Viviane Chassot. Sie spielt nicht nur Akkordeon, sondern komponiert auch – oder sagen wir besser: sie arrangiert hingebungsvoll. Was gibt es original auch schon für Akkordeon? Im Jazz, in der Neuen Musik oder im Bereich der Improvisation ist das sicher nicht die Frage; im klassischen Repertoire aber geht einem als Akkordeonistin schnell die Luft aus. Und immer nur Tangos, immer nur Piazzolla, das wird auf Dauer langweilig. 2017 brachte Viviane Chassot bei Sony eine Aufnahme mit Haydn-Klavierkonzerten heraus – und landete damit einen Erfolg. Die Kreuzung eines klassischen Konzerts mit einem Instrument sozusagen von der Straße, das hat einen gewaltigen Reiz. Was mit Haydn geht, sagte sich Chassot, geht mit Mozart auch und hat jetzt drei Mozart-Klavierkonzerte eingespielt, ein frühes, fast kammermusikalisches, ein hoch virtuosos und ein spätes, das B-Dur Konzert KV 595. Aber stimmt das denn: Was mit Haydn geht, geht mit Mozart auch?

Hören Sie selbst: Das Menuett aus dem Klavierkonzert Nr. 11 in F-Dur KV 413. Viviane Chassot wird begleitet von der Camerata Bern.

Wolfgang Amadeus Mozart: Klavierkonzert Nr. 11 F-Dur KV 413

5'07

Das klingt lustig und bisweilen recht wenig nach Mozart, aber das macht nichts. Viviane Chassot und die Camerata Bern waren das mit dem Menuett aus Mozarts Klavierkonzert KV 413.

Viele Ähnlichkeiten gibt es nicht zwischen Klavier und Akkordeon, das eine ist ein Tasten- bzw. Schlag- bzw. Saiteninstrument, das andere ein Handzuginstrument mit Tasten oder mit Knöpfen. Jede Bearbeitung des einen für das andere ist also eine Herausforderung. Fangen wir bei der Dynamik an: das Klavier – selbst wenn es nur ein Klavier ist und kein Konzertflügel – ist viel lauter als ein Akkordeon, und das ist nicht nur eine Frage der Größe, sondern auch eine der Klangfarbe. Das Akkordeon mischt sich Das Orchester muss also darauf reagieren, der Gesamtklang mit transparenter sein, flexibler. Die Camerata Bern macht das sehr gut, finde ich, und was sicher auch dazu beiträgt, ist die Tatsache, dass sie hier ohne Dirigent, ohne Dirigentin spielen. Da sind die Musiker ganz anders darauf angewiesen, auf sich und auf die Solistin zu hören. Und dann ist da noch die Frage der Virtuosität: Was auf dem Klavier technisch schwierig ist, kann auf dem Akkordeon unspielbar sein. Es gibt zum Beispiel kein Übergreifen der Hände, und überhaupt muss die Akkordeonistin mit einem Finger weniger auskommen, bei Läufen zum Beispiel: denn einen Finger der linken Hand braucht sie zum Halten des Instruments.

Alles kein Problem? Alles kein Problem! Jedenfalls bei Viviane Chassot nicht. Hören Sie das berühmte Jagdfinale aus Mozarts Klavierkonzert in B-Dur KV 450 – Allegro.

Wolfgang Amadeus Mozart: Klavierkonzert Nr. 15 B-Dur KV 450

8'33

Der Schlusssatz aus Mozarts Klavierkonzert Nr. 15 KV 450, bearbeitet für Akkordeon. Zu finden bei Sony, auf der neuen CD der Schweizer Akkordeonistin Viviane Chassot mit eigenen Bearbeitungen. Musik, die Vitalität versprüht.

Und ich bleibe, wie versprochen, noch etwas in der Schweiz, ist ja auch schön da. Der Klarinettenist Reto Bieri ist mit Schweizer Volksmusik aufgewachsen, und das hat ihn mindestens so stark geprägt wie seine Auseinandersetzung mit Neuer Musik. Zwei CDs hat Bieri bisher für ECM aufgenommen, mit Werken des 20. und des 21. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt seiner neuen CD steht nun der späte Brahms, und das ist irgendwie logisch. In Brahms gipfeln das romantische und spätromantische 19. Jahrhundert und es zeichnet sich der nahe Bruch der Moderne ab. In seinem Klarinettenquintett hört man beides. Das Stück ist die Inkarnation eines Spätwerks: Alles zielt hier auf Abschied, alles ist h-Moll, Elegie, Wehmut, Abgesang: auf ein Jahrhundert, auf ein Leben und auf eine musikalische Sprache, die es so nicht mehr geben wird. Mit welcher Komplexität Brahms dieses persönliche und ästhetische Resümee zieht, mit welcher Schönheit auch, das ist atemberaubend. Und atemberaubend klar ist auch, ich würde sagen: demütig vor der Musik, wie Reto Bieri und die Musiker des Streichquartetts Meta4 das umsetzen.

Der erste Satz, Allegro, aus dem Klarinettenquintett in h-Moll op. 115 von Johannes Brahms.

Johannes Brahms: Klarinettenquintett h-Moll op. 115

13'33

Was für ein Verklingen in sich selbst: der Klarinettenist Reto Bieri und das Streichquartett Meta4 mit dem Kopfsatz aus dem Klarinettenquintett von Johannes Brahms, erschienen bei ECM. Flankiert wird das Quintett auf dieser CD von einem frühen Stück des italienischen Komponisten Salvatore Sciarrino und von einer Brahms-Bearbeitung von Gérard Pesson von 1998. Brahms in vielsagender Gesellschaft: die neue CD von Reto Bieri. Sie heißt übrigens *Quasi morendo*.

Vom späten Brahms, der nicht mehr komponieren will, zum späten Schumann, der nach seinem psychischen Zusammenbruch 1854, dem berühmten Sprung in den Rhein, nicht mehr komponieren kann. Das Schumannsche Spätwerk gilt als kompliziert, und als habe Schumann selbst das gewusst oder geahnt, schreibt er 1849 *Fünf Stücke im Volkston für Cello und Klavier*. Stücke, die das Schlichte, Einfache, wohl Vertraute zum Programm erheben – und das vielleicht auch tun, weil in Dresden, wo Schumann lebt, nur wenige Wochen später die Barrikaden des Maiaufstandes in Flammen stehen. Revolution liegt in der Luft, Schumann kontert das „Mit Humor“.

Robert Schumann: Fünf Stücke im Volkston für Cello und Klavier op. 102

3'16

Sol Gabetta und Bertrand Chamayou mit dem ersten der *Fünf Stücke im Volkston* von Robert Schumann, zu finden auf Gabettas neuer CD bei Sony, einer CD, die sich ganz dem späten Schumann widmet. Schumann liebte das Cello. Ein Cellokonzert schreibt er trotzdem erst spät, 1850, als Musikdirektor in Düsseldorf. Das Konzert hat es schwer, bei Verlegern, bei den in Frage kommenden Solisten und bei der zeitgenössischen Kritik. Man kann nichts anfangen mit Schumanns Idee, konzertante und sinfonische Prinzipien nicht als traditionelle Gegensätze zu begreifen, sondern gleichsam einander in die Arme zu treiben, zu verflüssigen. Gegen die allgemeine Aversion ist auch Clara Schumann machtlos, die nicht müde wird, vom „Schwung“, von der „Frische“, von „Wohlklang und tiefer Empfindung“ in dieser Musik zu schwärmen. Heute ist das Konzert längst im Repertoire angekommen, und all das, was Clara darin gehört hat, findet sich auch in Sol Gabettas Interpretation: Frische, Wohlklang, Empfindung.

Wir hören den Kopfsatz, Nicht zu schnell, aus dem *Konzertstück für Cello und Orchester in a-Moll op. 129* von Robert Schumann. Sol Gabetta wird begleitet vom Kammerorchester Basel unter Giovanni Antonini.

Robert Schumann: Konzertstück für Cello und Orchester a-Moll op. 129

11'06

Hier schleichen wir uns vorsichtig raus, Schumann lässt in seinem Cello-Konzert ja alle drei Sätze ineinander übergehen. Das war der erste Satz, Sol Gabetta und das Kammerorchester Basel spielten unter der Leitung von Giovanni Antonini. „Schumann“ heißt Gabettas neue CD bei Sony, ein starkes Bekenntnis.

Sie hören den Treffpunkt Klassik auf SWR2 mit neuen CDs, ich bin Christine Lemke-Matwey. Eigentlich würde es hier jetzt mit Cello-Musik weitergehen, denn seine 24 Preludes op. 100 hat der polnische Komponist Mieczyslaw Weinberg für Cello solo geschrieben. Ob er es Gidon Kremer übel genommen hätte, dass er diese Preludes nun für Geige bearbeitet hat? Wahrscheinlich nicht. Ganz sicher nicht.

Mieczyslaw Weinberg: 24 Preludes für Cello solo op. 100 (arr. für Geige)

2'10

Er ist zweifellos einer der größten lebenden Weinberg-Verfechter: der Geiger Gidon Kremer. Das war das erste der 24 Preludes für Cello solo op. 100, in Kremers eigenem Arrangement für Geige. Mieczyslaw Weinberg feiert ja im Dezember seinen 100. Geburtstag, und das wäre eigentlich Anlass genug, an diesen großen unbekanntesten Komponisten des 20. Jahrhunderts zu erinnern. Kremer aber setzt sich schon viel länger für Weinberg ein, seine Leidenschaft braucht keine Jubiläen. Wie oft bei Weinberg steckt viel Musikgeschichte in den 24 Präludien: Einerseits orientieren sie sich an Bach und durchschreiten – wie das Wohltemperierte Klavier – die Tonleiter in Halbtonschritten, andererseits ist das Ganze nur so gespickt mit Zitaten und Reminiszenzen: an Rostropowitsch, dem die *Préludes* ursprünglich gewidmet waren und der sie nie gespielt hat; an Schumann, Glinka, Tschairowsky, Schostakowitsch und anderen. Das Tolle ist: Man kann das alles wissen und hören, aber man muss es nicht. Diese Musik ist so emotional, so expressiv und dabei so fein und klug, dass sie mit jeder Note für sich spricht. Das Prelude Nr. 24.

Mieczyslaw Weinberg: 24 Preludes für Cello solo op. 100 (arr. für Geige)

3'16

Klingende Stille: Gidon Kremer mit dem letzten der 24 Preludes für Geige bzw. Cello solo von Mieczyslaw Weinberg. Und das ist Kremers neue CD, erschienen bei Accentus.

Weinbergs Leben liest sich, als wäre es einem Drehbuch für Hollywood entsprungen: geboren in Warschau, flieht er vor den Nazis über Minsk und Taschkent nach Moskau, seine Familie wird ermordet, er selbst gerät später mit dem Stalin-Regime in Konflikt und sitzt mehrere Jahre, bis zu Stalins Tod 1953, im Gefängnis. Weinberg ist ein intimer Kenner und Freund von Dmitri Schostakowitsch, das hat man seiner Musik gerne vorgeworfen, dass sie Schostakowitsch imitieren würde – was natürlich nicht stimmt. Weinberg ist viel tonaler als Schostakowitsch, viel melodischer auch, sein Timbre kann von jüdischer Folklore erzählen und gleichzeitig ganz klar und entschieden sein. Zu Weinbergs bekanntesten Werken zählen seine Oper „Die Passagierin“ und seine 21. Sinfonie, „Kaddish“, die den Opfern des Warschauer Ghettos gewidmet ist. Was ich Ihnen jetzt aber vorspielen möchte, ist ein frühes Werk, der langsame Satz aus Weinbergs zweiter Sinfonie für Streichorchester, komponiert 1946. Welche Schmerzengesten, wie viel Innigkeit. Mirga Grazynite Tyla leitet die Kremerata Baltica.

Mieczyslaw Weinberg: Sinfonie Nr. 2 op. 30 für Streichorchester:**11'11**

Das Adagio aus der Sinfonie Nr. 2 op. 30 für Streichorchester von Mieczyslaw Weinberg, es spielte die Kremerata Baltica, es dirigierte Mirga Grazynite Tyla. Mit einem reinen Weinberg-Programm gibt die litauische Dirigentin ihren Einstand bei der Deutschen Grammophon – Respekt! Sie ist nicht nur die erste Dirigentin überhaupt, die bei der DG Exklusivkünstlerin ist, sondern sie weiß offenbar auch ziemlich genau, was sie will. Wie Gidon Kremer beschäftigt sie sich seit vielen Jahren mit Weinbergs Musik, das hört man ihren Interpretationen einfach an. Auch der großen „Kaddish“-Sinfonie übrigens, die dieses Debüt abrundet. Da spielt dann Grazynite Tylas eigenes Ensemble, das City of Birmingham Symphony Orchestra.

Und weil die Kombination aus polnischem Komponieren und litauischem Interpretieren so überzeugend ist: gleich noch einmal. Ein Walzer.

Grazyna Bacewicz: Kinder Suite**1'17**

Morta Grigaliunaite spielte einen Walzer aus der Kindersuite von Grazyna Bacewicz. Bacewicz ist Landsmännin und Zeitgenossin von Weinberg, ihr Weg aber führt nicht nach Osten, sondern nach Westen, nach Paris, wo sie bei der legendären Nadia Boulanger studiert und den französischen Neoklassizismus schätzen lernt. An einen Personalstil, an eine auf Anhieb wiedererkennbare musikalische Sprache glaubt Bacewicz nicht. Sie begreift sich als Polystilistin und Eklektikerin, im guten Sinn – und hinterlässt ein reiches Oeuvre. Wie sie das schafft, neben ihrer Karriere als Geigerin, Pianistin und Pädagogin? „Ich habe einen klei-nen, unsichtbaren Motor“, antwortet Bacewicz einmal, dank dessen ich in zehn Minuten mache, wofür andere eine Stunde brauchen: dank sei-ner laufe ich, anstatt zu gehen, ich kann fünfzehn Briefe in einer halben Stunde schreiben, sogar mein Puls geht bedeutend schneller als bei Anderen, und ich wurde schon im siebten Monat geboren.“

Grazyna Bacewicz: Kinder Suite**0'52**

Mit dem Scherzino aus der Kindersuite von Grazyna Bacewicz geht der SWR2 Treffpunkt Klassik mit neuen CDs zu Ende. Es spielte Morta Grigaliunaite. Alle Angaben zu dieser und den anderen heute vorgestellten Neuaufnahmen finden Sie im Internet, unter swr2.de. Dort können Sie die heutige Sendung auch noch sieben Tage lang nachhören. Hier im Programm geht es nach den Nachrichten weiter mit unserem Feature, das bietet heute ein Porträt, eine Porträt-Collage über den Chemnitzer Autodidakten und Künstler Jan Kummer. Ich bin Christine Lemke-Matwey und wünsche Ihnen jetzt noch einen wunderbaren Sonntag.